

## Meisterwerk in barockem Duktus

Philharmonischer Chor singt Händels „Messias“ unter der Leitung von Joachim Trost im Graf-Zeppelin-Haus



Eingeschworen auf Joachim Trost: der Philharmonische Chor Friedrichshafen, begleitet von der Südwestdeutschen Philharmonie.

Bild: Lewang

Vor 19 Jahren hat Joachim Trost das Oratorium „Messias“ von G.F. Händel als zweites Werk nach Übernahme der damaligen „Harmonia“ aufgeführt. Nach 18 weiteren Chor-Projekten sind die Sängerinnen und Sänger heute voll auf ihren Chorleiter eingeschworen. In der jetzigen Messias-Aufführung realisierten die Sängerinnen und Sänger engagiert Trosts Intentionen zu einer sehr stilvoll barocken Auslegung in differenziertem Chorgesang. Dabei kam Trost die in Kammerorchester-Besetzung gehaltene Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz sehr entgegen, die mit transparenten und einheitlichen Streicherpassagen in kultiviertem Ton einmal die Sinfonia und die Pifa ausmusizierte, aber auch einfühlsam das Accompagnato führte. Das homogene Verschmelzen von Chor und Solisten mit dem Orchester, wie die gute Balance von Frauen- zu Männerstimmen führte Jochim Trost in seinem differenzierten und genauen Dirigat zu einer stimmigen Aufführung. Barocke Grazie zeigten die Streicher auch beim Dialog mit den Solisten in hauchzartem Klangteppich.

Tragende Säule des Händelschen Messias sind die genialen Chorsätze. Homophon wie polyphon komponiert, sind sie eine Herausforderung für die Vokalistinnen. Sorgfältig einstudiert oder auch neu aufgearbeitet, gelang Joachim Trost eine differenzierte, spirituelle Auslegung einzelner Chöre. So bestach einmal der freudige, feierliche Ausdruck bei prägnantem Wechsel der Stimmgruppen in „Denn die Herrlichkeit“.

Hoffnungsvolle Stimmung schwang mit in dem locker und durchsichtig gesungenen „Denn es ist uns ein Kind geboren“ und dem einheitlich jauchzenden „Wunder“ als letzte geschlossene Chorsteigerung. Stimmfüllig und sauber intoniert, bekam die Heilsbotschaft „Ehre sei Gott“ majestätische Wirkung, abgelöst von der durchsichtigen und klar durchgezogenen Fuge zu „Sein Joch“.

Ganz andere Stimmung brachte der zweite Teil bei eindringlicher Deklamation des „Gotteslamms“. Kanonisch folgten die sicheren Einsätze mit zunehmender Verdichtung, sorgten für einen dramatischen Höhepunkt und gefühlsbeladenen Ausdruck. Dann beklagte der Chor in schmerzlichem f-Moll-Largo das Leiden des Herrn, gesteigert von der kunstvoll verschlungenen Fuge dazu. Wendig und doch sehr textverständlich flossen die Koloraturen; auch das „Halleluja“ erhielt überzeugend musikalische Strahlkraft.

Die beeindruckende Werkdarstellung beruhte auch auf den gut gewählten Gesangssolisten, voran die Sopranistin Miriam Feuersinger. Hier möchte man fast sagen „Nomen est Omen“, denn sie sang hoch motiviert und mit heller und überaus beweglicher Stimme nicht nur bravourös ihren Part, sondern schmückte ihn immer wieder mit locker eingefügten Verzierungen stilvoll aus, die die auf barocken Duktus angelegte Intentionen des Dirigenten unterstrichen. Dramatischere Akzente setzte Rita Kapfhammer mit ihrem seriösen Alt; sie wechselte aber auch zu weich lyrischem Gesang für „O du, die Wonnen verkündet in Zion“. Beim Passionsgedanken nahm sie allerdings auch etwas die Stimmfülle zurück. Eine besondere Rolle kommt den Tenorsoli zu, die Robert Sellier in leicht heldischem Timbre führte und die gefühlsstarken Arien doch textimmanent auslegte. Der runde und kraftvolle Bass von Konstantin Wolff zeichnete sehr ausdrucksvoll und mit schön tragender Stimme lyrische, aber auch dramatische Momente nach, wie etwa in dem bewegt gesungenen „Das Volk, das da wandelt im Dunkeln“, oder stimmlich gewandt umregistriert das hoheitsvoll aufsteigende „Sie schallt, die Posaun“. Langanhaltender Beifall aus dem gut besetzten und erweiterten Hugo-Eckener-Saal.